

Am Ende des Konzertes nahm er seinen Hut ab und warf ihn ins Publikum, der ersten Reihe vor die Füße. Es kam daraufhin zu einer regelrechten Schlacht um die Kopfbedeckung. Junge Frauen schlugen und schubsten einander, als ginge es um den Heiligen Gral. Lea warf sich wie eine Löwin in die Menschenmenge und kam zwanzig Minuten später mit zerkratztem Gesicht, kaputten Fingernägeln und dem Hut von Peter Doherty zurück. Sie platzte vor Freude, setzte sich den Hut auf und wollte ihn meiner Tochter nicht einmal zum Anfassen geben.

Beide Mädchen gingen noch in eine Bar, diskutierten bis spät in die Nacht über Leas Idol und kamen schließlich zum Übernachten zu uns. Am nächsten Morgen wachte Nicoles Freundin auf und beschwerte sich über

Kopfjucken. Wir schauten ihre tollen roten Haare an, und die Diagnose war ziemlich schnell klar: Lea hatte Läuse. Woher sie kamen, darüber gingen die Meinungen auseinander. Waren es die Läuse von Pete Doherty? Von seiner Exfreundin, der supercoolen Kate Moos? Oder gar von der unvergleichlichen Amy Winehouse, die dem Sänger schließlich laut eigener Aussage so »unsäglich viel gegeben hat«? Wir wussten es nicht. Auf jeden Fall mussten es ziemlich prominente Läuse sein.

Lea fühlte sich durch die Anwesenheit der Tierchen einerseits irgendwie geehrt und auf magische Art mit der Glitzer- und Glamourwelt der freien Kunst verbunden. Andererseits juckte ihr Kopf immer stärker. Wir wiederum fragten uns, ob sich die Prominenz womöglich in der Wohnung

ausbreiten wollte. Im heftigen Widerstreit von Ehrgeiz und Vernunft siegte gegen Nachmittag doch die Vernunft, und Lea ging in die Apotheke. Genauer gesagt in unsere berühmte homöopathische Wilhelmsapotheke (in der Gegend als homoapathisch verschrien). Der dortige Apotheker trägt den gleichen Schnurrbart wie Kaiser Wilhelm II., wobei die Spitzen mal nach oben und mal nach unten schauen. Stammkunden wissen, dass der Schnurrbart die Laune des Inhabers verrät: Steht er aufrecht, ist unser Wilhelm gut in Form und homopathetisch drauf. Hängt der Schnurrbart dagegen nach unten, ist der Apotheker tatsächlich in homoapathische Stimmung verfallen. An solchen Tagen sollte man ihn besser nicht belästigen. An dem besagten Tag zeigte der Schnurrbart zwanzig

nach acht an. Lea konnte dieses geheime Zeichen aber nicht lesen und marschierte ahnungslos in ihr Verderben.

»Hi! Ich brauche ein Mittel gegen Läuse für meinen kleinen Bruder. Haben Sie so etwas?«, fragte sie den Apotheker.

»Wie klein ist denn Ihr Bruder?«, fing Wilhelm sein Spielchen an. »Ich muss schon genaue Angaben haben, um die richtige Dosis auszurechnen.«

»Groß«, sagte Lea. »Mein Bruder ist ziemlich groß. Also schon klein, aber gut gewachsen. Er ist drei Jahre alt, hat aber lange Haare, fast so lang wie meine.«

Wilhelm schaute Lea an und zog vor Schreck den Schnurrbart hoch. Wahrscheinlich versuchte er, sich ein dreijähriges Kind mit

Haaren von einem halben Meter Länge vorzustellen.

»Da müssen bei Ihrem Bruder beim Laufen ja die Haare auf dem Boden schleifen. Kein Wunder, dass er Läuse hat!«, meinte Wilhelm. »Ich gebe Ihnen den guten Rat, schneiden Sie dem Kind die Haare ab.«

»Das ist keine schlechte Idee, danke«, nickte Lea. Sie verdammte diesen Apotheker bereits und wünschte sich, es würden ein paar Läuse von Pete, Amy und Kate auf den Schnurrbart des Kaisers überspringen. Wilhelm wollte aber nicht aufhören. Er befragte Lea weiter, wollte wissen, wie stark es bei dem Dreijährigen jucke, er habe nämlich ein homoopathisches Mittel auf pflanzlicher Basis oder eines mit betäubender Wirkung, das den Juckreiz lindern würde. Für den